Merseburger Kreisblatt.

Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Austrägern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,25 Mk., mit Landbriefträger-Bestellgeld 1,65 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pfg. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8½ bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunden der Redaktion Nachmittags von 4—5 Uhr.

Insertionsgebühr: Für die 5gespaltene Corpuszeile oder deren Raum 20 Pfg., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Inseratentheils 40 Pfg. — Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. Beilagen nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt."

Nr. 282. Freitag, den 2. Dezember 1898. 138. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach den Bestimmungen des Stempelsteuergesetzes vom 31. Juli 1895 die während des Kalenderjahres 1898 in Geltung gewesenen stempelpflichtigen Pacht-, Mieth- und antichretischen Verträge bis zum Ablauf des Monats Januar 1899 gehörig versteuert werden müssen.

Stempelpflichtig sind die **schriftlichen** und die durch **Briefwechsel** zu Stande gekommenen Pacht-, Mieth- und antichretischen Verträge über unbewegliche Sachen (z. B. über ein fruchttragendes Grundstück, ein Landgut, einzelne Acker, Wiesen-, Forst-Grundstücke, Grundstücke mit Gewerbebetrieb, Gasthöfe, Mühlen, Fabriken, ferner über **Wohnungen,** einzelne Räume in Gebäuden, wie Stallungen, Lagerräume u. s. w., auch Jagdpachtverträge), wenn diese Verträge im Laufe des Jahres 1898 längere oder kürzere Zeit in Geltung gewesen sind und der Pacht- oder Miethszins, **auf die Dauer eines Jahres berechnet,** 300 Mark übersteigt. Danach ist z. B. ein Miethsvertrag mit einer jährlichen Miethe von 360 Mark zu versteuern, wenn er im Laufe des Jahres 1898 auch nur einen Tag lang in Geltung gewesen ist.

Stempelpflichtig sind unter den vorstehenden Voraussetzungen auch Afterpacht- und Aftermiethsverträge.

Wenn in einem Vertrage bestimmt worden ist, daß das Pacht-, Mieth- oder Antichrese-Verhältniß unter bestimmten Voraussetzungen stillschweigend als verlängert gelten soll, so ist für die hiernach wirklich eintretenden Verlängerungen die Stempelabgabe gleichfalls zu entrichten.

Die Stempelabgabe beträgt $^1/_{10}$ vom Hundert des Pacht- oder Miethzinses, der für die Zeit, während welcher der Vertrag im Jahre 1898 in Geltung gewesen ist, zu zahlen war, mindestens 0,50 Mark.

Blos **mündlich** abgeschlossene Pacht-, Mieth- und antichretische Verträge unterliegen der Stempelabgabe nicht.

Der Stempel ist nicht zu den Verträgen selbst zu verwenden, vielmehr hat der Verpächter, Afterverpächter, Vermiether, Aftervermiether, Verpfänder über die im Jahre 1898 in Geltung gewesenen stempelpflichtigen Verträge ein Verzeichniß aufzustellen. Formulare zu diesen Verzeichnissen werden von jedem Haupt-Steuer-Amte, Steuer-Amt und Stempelvertheiler **unentgeltlich** verabfolgt. Diese Formulare **enthalten die näheren Vorschriften** über die Stempelpflichtigkeit der Verträge, die Aufstellung, Einreichung und Versteuerung des Verzeichnisses. Die obengenannten Steuerstellen ertheilen auch auf Ersuchen nähere Auskunft über die einschlägigen Bestimmungen. Die Steuer muß in jedem Fall bis zum 31. Januar 1899 entrichtet sein.

Naumburg a. S., den 23. Nov. 1898.

Königliches Haupt-Steuer-Amt.

Am 1. April 1899 soll die Stelle des **Kanzlisten** bezw. Gehilfen der städtischen Sparkasse anderweit besetzt werden. Gehalt 1050 Mark. Sechsmonatliche Probedienstzeit. Civilversorgungsberechtigte Bewerber, aber nur solche, wollen sich bei uns melden.

Merseburg, den 26. November 1898.

3631] **Der Magistrat.**

Aus Bismarcks Erinnerungen,

Vom deutschen Parteiwesen entwirft Fürst Bismarck in den Schlußsätzen des Kapitels „Schleswig" seiner Gedanken und Erinnerungen folgende Schilderung:

„Die Parteien scheiden sich weniger durch Programme und Prinzipien als durch die Personen, welche als Condottieri an der Spitze einer jeden stehen und für sich eine möglichst große Gefolgschaft von Abgeordneten und publizistischen Strebern anzuwerben suchen, die hoffen, mit dem Führer oder den Führern zur Macht zu gelangen. Prinzipielle programmatische Unterschiede, durch welche die Fraktionen zu Kampf und Feindschaft gegen einander genöthigt würden, liegen nicht in einer Stärke vor, die hinreichte, um die leidenschaftlichen Kämpfe zu motiviren, welche die Fraktionen gegen einander glauben ausfechten zu müssen und Konservative und Freikonservative in getrennte Lager verweisen. Auch innerhalb der konservativen Partei haben wohl Viele das Gefühl, daß sie mit der Kreuzzeitung und ihrem Zubehör nicht im Einverständnisse sind. Aber die prinzipielle Scheidelinie in einem Programme zu präzisiren und überzeugend auszudrücken, würden auch die Führer und Unterführer für eine schwere Aufgabe halten, gerade so wie konfessionelle Fanatiker, und nicht blos Laien, in der Regel der Nothwendigkeit ausweichen oder die Auskunft schuldig bleiben, wenn man sie nach den unterscheidenden Merkmalen der verschiedenen Bekenntnisse und Glaubensrichtungen und nach dem Schaden fragt, welchen sie für ihr Seelenheil befürchten, wenn sie eine der Abweichungen des Andersgläubigen nicht angriffsweise bekämpfen. So weit die Parteien sich nicht lediglich nach wirthschaftlichen Interessen gruppiren, kämpfen sie im Interesse der rivalisirenden Führer der Fraktionen und nach deren persönlichem Willen und Streberthum; nicht Verschiedenheit von Prinzipien, sondern „Kephisch oder Paulinisch?" ist die Frage.

Ueber Bismarcks früheste Beziehungen zum Grafen Rechberg wird im 17. Kapitel erzählt:

„Die ersten Versuche auf der Bahn, auf der das Bündniß mit Oesterreich 1879 erreicht wurde, fanden statt, während der Graf Rechberg Ministerpräsident, beziehungsweise Minister des Aeußern war (17. Mai 1859 bis 27. Oktober 1864). Da die persönlichen Beziehungen, in denen ich zu ihm am Bundestage gestanden hatte, solchen Versuchen förderlich sein konnten und in einem Zeitpunkte förderlich gewesen sind, so schalte ich zwei Erlebnisse ein, die ich in Frankfurt mit ihm gehabt habe.

Nach einer Sitzung, in der ich Rechberg verstimmt hatte, blieb er mit mir allein im Saale und machte mir leidenschaftliche Vorwürfe über meine Unverträglichkeit: ich sei mauvais coucheur und Händelsucher; er bezog sich dabei auf Fälle, in denen ich mich gegen präfidiale Uebergriffe gewehrt hatte. Ich erwiderte ihm, ich wisse nicht, ob sein Zorn nur ein diplomatischer Schachzug oder Ernst sei, aber die Aeußerung desselben sei höchst persönlicher Art. „Wir können doch nicht", sagte ich, „im Bockenheimer Wäldchen mit der Pistole die Diplomatie unserer Staaten erledigen." Darauf er mit großer Heftigkeit: „Wir wollen gleich hinausfahren; ich bin bereit, auf der Stelle." Damit war für mich der Boden der Diplomatie verlassen, und ich antwortete ohne Heftigkeit: „Warum sollen wir fahren; hier im Garten des Bundespalais ist Platz genug, gegenüber wohnen preußische Offiziere, und österreichische sind auch in der Nähe. Die Sache kann in dieser Viertelstunde vor sich gehen, ich bitte Sie nur um Erlaubniß, in wenigen Zeilen die Entstehung des Streites zu Papier zu bringen und erwarte von Ihnen, daß Sie diese Aufzeichnung mit mir unterschreiben werden, da ich meinem Könige gegenüber nicht als ein Raufbold erscheinen möchte, der die Diplomatie seines Herrn auf die Mensur führt." Damit begann ich zu schreiben, mein Kollege ging mit raschen Schritten hinter mir auf und ab, während ich schrieb. Während dessen verrauchte sein Zorn, und er kam zu einer ruhigen Betrachtung der Lage, die er herbeigeführt hatte. Ich verließ ihn mit der Aeußerung, daß ich Herrn v. Oertzen, den mecklenburgischen Gesandten, als meinen Zeugen zu ihm schicken würde, um das Weitere zu verhandeln. Oertzen legte den Streit versöhnlich bei.

Es ist auch von Interresse, zu erwähnen, wie es kam, daß ich späterhin das Vertrauen dieses zornigen, aber ehrliebenden Herrn und vielleicht, als wir Beide Minister geworden waren, seine Freundschaft erworben habe. Bei einem geschäftlichen Besuche, den ich ihm machte, verließ er das Zimmer, um seinen

Die Piraten.

Seeroman von Clark Russel.

(4. Fortsetzung.)

„Was soll ich Ihnen sagen? Unser Schiff löschte und nahm Wolle ein, und am letzten Tage vor seiner Rückfahrt nach England sah der Bootsmann, der am Fallreep zu thun hatte, einen ganz verkommenen Vagabunden, eine wahre Vogelscheuche, an Bord klettern, einen Kerl, dem das blasse Elend auf dem Gesichte geschrieben stand. „Kennen Sie mich nicht?" fragte er den Bootsmann. „Nein, ich kenne Sie nicht," sagte der. Darauf nannte die Vogelscheuche ihren Namen. Es war der junge Baron. Drei Monate lang hatte er sich herumgetrieben, Gold fand er nicht, zu essen hatte er bald auch nichts mehr, und so war er gezwungen, seine Siebensachen Stück für Stück zu versetzen, bis auf die Socken. Und nun war er gekommen, die Rückfahrt nach Hause zu erbetteln. Man erbarmte sich des armen Teufels und gab ihm eine Anstellung als Gehilfe des Stewards; man hielt ihn nicht einmal für gut genug, an der Tafel aufzuwarten, an der er kurz zuvor selber gesessen hatte. Er mußte das schmutzige Geschirr nach der Kombüse bringen und dort abwaschen. War das für einen Auswanderer nicht genug, um kopfscheu zu werden?"

Er wollte noch etwas hinzufügen, spülte aber die Worte mit einem Glase Wein hinunter.

Nunmehr kam die Unterhaltung in vollen Gang.

Mr. Caldwells Geschichte setzte auch die Zungen der übrigen in Bewegung. Diejenigen, die sich vorher so fremd benommen hatten, wurden mittheilsam gegen einander, und der Kapitän sah sich mit einem Schlage an der Spitze einer Tafelrunde von Leuten, von denen man während der Reise viel angenehme Geselligkeit erwarten durfte. Man kam auch auf Gold zu sprechen.

„Was hat das Nugget (Bezeichnung der in gediegenem Zustande gefundenen größeren und kleineren Goldklumpen) zuletzt gegolten?" fragte Mr. Davenire, der große Mann mit der grünen Weste und der silbernen Uhrkette.

„Drei Pfund bis drei Pfund einen Schilling die Unze," antwortete Mr. Dent.

„Mich hat die Geschichte von Hargreaves großem Goldfund herüber gebracht," sagte ein Herr mit Namen Peter Johnson. „Ich meine den Glückspilz, der da oben in Vathurst einen zentnerschweren Goldklumpen im Werte von viertausend Pfund Sterling aus einem Felsen sprengte. Himmel, wie mag sich da der Hargreave gefreut haben!"

„Hat auch Sie das Goldfieber hier heraus gelockt?" wendete sich Mr. Masters schmachtend an die ihm gegenüber sitzende Miß Mansel.

„Ach nein," versetzte diese. „Ich kam, um mich in meiner Stellung als Gouvernante zu verbessern, mußte jedoch leider die Erfahrung machen, daß man in Australien nach meinen geringen Fähigkeiten und Kenntnissen nicht das geringste Verlangen trug."

„Das allgemeine Los!" rief Hauptmann Trollop.

„Die Kolonien sind wie Rattenfallen, in denen sich nur das aus dem Mutterlande kommende Gewürm und Ungeziefer fängt und hängen bleibt," bemerkte Mr. Storr. „Lassen sich die Herrschaften daher ihre Mißerfolge nicht leid sein."

„Haben sich, seit das Goldfieber wüthet, während Ihrer Heimreisen keine Selbstmorde an Bord ereignet, Kapitän?" fragte Mr. Hankey.

„Auf der letzten Fahrt hatten wir allerdings einen plötzlichen Todesfall," antwortete der Schiffer. „Wir glaubten auch, daß ein Selbstmord vorläge, der Doktor aber konstatierte als Todesursache eine Alkoholvergiftung bei dem Manne.

Es war Abend geworden; am Firmament blinkten die unzähligen Sterne, und der Mond schien voll hernieder. Die Brise war schwächer geworden; man hatte die Sonnensegel aufgerollt, und auf Reeling, Deck und Kompaßhäuschen glitzerte der Thau. Wie ein unermeßliches Schattengefilde breitete sich der Ozean dem Horrizont und den Sternen entgegen, und manch einer der Passagiere, besonders unter den Damen, erschauerte bei dem Gedanken, daß diese herrliche Nacht ihren Schleier auch über das Todtenboot deckte, das weit hinter ihnen in der dunkeln Ferne einsam dahintrieb.

Ehe der zweite Steuermann in die Kajüte ging, um sein Mittagsmahl einzunehmen, trat er an den Kapitän heran.

„Weiter nichts in Sicht als ein kleines Segel gerade in unserm Kielwasser, durch das Nachtglas soeben erkennbar. Vorhin war mir's, als ließe das Fahrzeug eine blaue Leuchtkugel aufsteigen."

„Bringen Sie mir das Glas," entgegnete der Schiffer.

Der zweite Steuermann verschwand in der Kajüte. Der Schiffer legte das Glas weg, nahm Mrs. Holroyd unter den rechten, ihre Tochter unter den linken Arm und spazierte mit den beiden Damen an der Luvseite des Achterdecks auf und nieder.

Die Herren schlenderten umher. Mr. Cavendish, der Mann mit den winzigen Augen und dem unangenehmen, selbstgefälligen Grinsen, nahm von Miß Mansel Besitz; Burn unterhielt sich in wohlgesetzter Rede mit Mrs. Holroyd und deren Tochter, einige der andern gingen hinab auf das Hauptdeck, wo das Rauchen gestattet war, und hier unterhielten sie sich so lebhaft und angeregt, als habe die erste Mahlzeit an Bord der „Queen" sie bereits zu vertrauten Freunden gemacht.

Die sogenannte „Hundewache", die Zeit von sechs bis acht Uhr abends, ist auf der See der angenehmste Theil des Tages. Mit Sonnenuntergang ist in den subtropischen Gegenden sogleich die Nacht da. Die Arbeit ruht, und alles widmet sich der Erholung.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118981202-17/fragment/page=0001

Anzug zu wechseln, und überreichte mir eine Depesche, die er eben von seiner Regierung erhalten hatte, mit der Bitte, sie zu lesen. Ich überzeugte mich aus dem Inhalt, daß Rechberg sich vergriffen und mir ein Schriftstück gegeben hatte, das zwar die fragliche Sache betraf, aber nur für ihn bestimmt und offenbar von einem zweiten ostensiblen begleitet gewesen war. Als er wieder eingetreten war, gab ich ihm die Depesche zurück mit der Aeußerung, er habe sich versehen, ich würde vergessen, was ich gelesen hätte; ich habe in der That vollkommenes Schweigen über sein Versehen beobachtet und in Berichten oder Gesprächen von dem Inhalt des geheimen Schriftstückes und seinem Versehen keinen Gebrauch gemacht. Seitdem behielt er Vertrauen zu mir.“

Deutschlands Verhältniß zu Rußland findet in folgender Bemerkung des Fürsten Bismarck in dem „Petersburg“ überschriebenen Kapitel seiner Erinnerungen eine interessante Beleuchtung:

„Die antideutsche Stimmung der jüngeren Generation hat sich demnächst mir und Anderen auch auf dem Gebiete der politischen Beziehungen zu uns fühlbar gemacht, in verstärktem Maße, seit mein russischer Kollege, Fürst Gortschakoff, seine ihn beherrschende Eitelkeit auch mir gegenüber herauskehrte. So lange er das Gefühl hatte, in mir einen jüngeren Freund zu sehen, an dessen politischer Erziehung er einen Antheil beanspruche, war sein Wohlwollen für mich unbegrenzt, und die Formen, in denen er mir Vertrauen zeigte, überschritten die unter Diplomaten zulässige Grenze, vielleicht aus Berechnung, vielleicht aus Ostentation einem Kollegen gegenüber, an dessen bewunderndes Verständniß mir gelungen war, ihn glauben zu machen. Diese Beziehungen wurden unhaltbar, sobald ich als preußischer Minister ihm die Illusion seiner persönlichen und staatlichen Ueberlegenheit nicht mehr lassen konnte. Hinc irae. Sobald ich selbstständig als Deutscher oder Preuße oder als Rival im europäischen Ansehen und in der geschichtlichen Publizistik aufzutreten begann, verwandelte sich sein Wohlwollen in Mißgunst. Ob diese Wandlung erst nach 1870 begann oder ob sie sich vor diesem Jahre meiner Wahrnehmung entzogen hatte, lasse ich dahingestellt. Wenn Ersteres der Fall war, so kann ich als ein achtbares und für einen russischen Kanzler berechtigtes Motiv den Irrthum der Berechnung in Anschlag bringen, daß die Entfremdung zwischen uns und Oesterreich auch nach 1866 dauernd fortbestehen werde. Wir haben 1870 der russischen Politik bereitwillig beigestanden, um sie im Schwarzen Meere von den Beschränkungen zu lösen, welche der Pariser Vertrag ihr auferlegt hatte. Dieselben waren unnatürlich und das Verbot der freien Bewegung an der eigenen Meeresküste war für eine Macht wie Rußland auf die Dauer unerträglich, weil demüthigend. Außerdem lag und liegt es nicht in unserem Interesse, Rußland in der Verwendung seiner überschüssigen Kräfte nach Osten hin hinderlich zu sein; wir sollen froh sein, wenn wir in unserer Lage und geschichtlichen Entwicklung in Europa Mächte finden, mit denen wir auf keine Art von Konkurrenz der politischen Interessen angewiesen sind, wie das zwischen uns und Rußland bisher der Fall ist. Mit Frankreich werden wir nie Frieden haben, mit Rußland nie die Nothwendigkeit des Krieges, wenn nicht liberale Dummheiten oder dynastische Mißgriffe die Situation fälschen.“

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* **Berlin,** 30. November. (Hofnachrichten.) Heute Vormittag hörte Se. Maj. der Kaiser den Vortrag des Chefs des Civilkabinets Wirkl. Geh. Raths Dr. von Lucanus und in dessen Anwesenheit denjenigen des Landraths von Stubenrauch und des Bauraths Havestadt über den Großschiffahrtsweg zwischen Spree und Havel. Der Kaiser konferirte sodann mit dem Geh. Oberbaurath Spitta und empfing hierauf den Kardinal Fürstbischof Kopp aus Breslau.

— Der Kaiser wird den Reichstag in Person eröffnen. Noch am Eröffnungstage wird die erste Plenarsitzung stattfinden, um die Probe auf die Beschlußfähigkeit des Reichstages zu machen. Wenn vor den Weihnachtsferien noch irgend etwas gefördert werden soll, ist allerdings keine Zeit zu verlieren.

— Wie jetzt verlautet, hat Graf Ballestrem es abgelehnt, das Präsidium des Reichstages zu übernehmen, so daß nur noch Freiherr v. Hertling für diesen Posten in Frage kommen dürfte. Die Konservativen, denen der Sitz des ersten Vizepräsidenten zusteht, werden in einer von Herrn v. Levetzow auf den 5. Dezember anberaumten Sitzung über die Wahl ihres Kandidaten Beschluß fassen.

Der Fall Hoensbroech,

welcher in den letzten Wochen meist in einer gegen den Grafen Hoensbroech wenig gerechten Weise erörtert ist, hat endlich eine ruhig abwägende Beurtheilung in dem eben erscheinenden Dezemberheft der Beyschlag'schen „Deutsch-Evang. Blätter“ gefunden. Professor D. Beyschlag führt etwa Folgendes aus:

Graf Hoensbroech soll, wie man behauptet, die Hülfe eines Heirathsvermittlers in Anspruch genommen, aber, nachdem er durch denselben seine jetzige Frau kennen gelernt, seinen Auftrag widerrufen, dann den Vermittler durch eine Abfindungssumme zum Schweigen gebracht und gegen dessen weitere Erpressungsversuche bei den Gerichten Schutz gefunden haben, aber nur, weil solche schmutzigen Ansprüche uneinklagbar seien. Verhielte sich das alles so, dann wäre Graf Hoensbroech für alle würdig denkenden Kreise in Deutschland, besonders für den Evangelischen Bund, ein todter Mann. In der That schien vieles zu Ungunsten des Grafen Hoensbroech zu sprechen. Die unklare und ungenügende Art seiner Vertheidigung, der Rückzug hinter das Beichtgeheimniß, die Verweigerung einer Erklärung über die Echtheit oder Unechtheit der von der „Germania“ mitgetheilten Briefkfimiles, endlich seine anscheinend freiwillige Niederlegung der Redaktion der „Tägl. Rundschau“ und des „Deutschen Wochenblattes“ erschien als Schuldbekenntniß. Die Freunde des Grafen konnten sich dem gegenüber nur auf den durch mehrjährigen Umgang mit ihm befestigten Eindruck seiner durchaus ehrenhaften Persönlichkeit berufen; aber schwer war es, diesen Eindruck und das dadurch gegründete Vertrauen ohne eine wenigstens annehmbare Lösung des Räthsels zu behaupten.

Was am meisten staunende Verwunderung oder ungläubiges Kopfschütteln erregt, ist der Rückzug des Grafen Hoensbroech auf ein unantastbares Beichtgeheimniß. Wie kann er nach seinem Uebertritt zur evangelischen Kirche sich noch darauf berufen? so frug man immer wieder. Wie dann aber, wenn die Heirathsvermittelungsgeschichte noch der katholischen Zeit des Grafen Hoensbroech angehörte? Und dem ist in der That so. Frühjahr 1893 trat Graf Hoensbroech aus dem Jesuitenorden aus, am 13. Januar 1895 trat er zur evangelischen Kirche über, das vielbesprochene Heirathsinserat stammt vom — 9. September 1894. Wie dann, wenn ihm vor diesem Datum unter dem Beichtsiegel ein Anschlag seiner ultramontanen und jesuitischen Gegner verrathen wäre, vielleicht gar auf Betreiben dieser Gegner selbst, um ihn zur Verfolgung dieser Intrigue zu veranlassen und ihm zugleich durch das Beichtsiegel für seine nöthig werdende Rechtfertigung den Mund zu verschließen? Man nimmt vielfach an, Graf Hoensbroech sei zu jenem Heirathsvermittler gegangen. Aber kann nicht jener Heirathsvermittler mit seinen Anerbietungen zu Graf Hoensbroech gekommen sein und dieser dadurch Grund zu dem hernach völlig bestätigten Verdachte gehabt haben, daß hinter dem Heirathsvermittler Hintermänner ständen, die ihn auf einen unehrenhaften Weg verlockten und so moralisch todt machen könnten? Graf Hoensbroech hat selbst öffentlich erklärt, daß er sich in die Sache in der Hoffnung eingelassen habe, eine Intrigue zu entlarven. Von jenem Heirathsvermittler stammt dann sicher die Fassung des berüchtigten Heirathsgesuchs im „Berliner Tageblatt“. Als nun dem Grafen Hoensbroech der Versuch, die Hintermänner jenes Heirathsvermittlers zu fassen, nicht zu gelingen schien, nahm er seinen Auftrag zurück. Seine Verlobung und Verheirathung erfolgte ohne das Zuthun jenes Heirathsvermittlers. Trotzdem benutzte derselbe den Anlaß zu einer Geldforderung und Graf Hoensbroech beging, um nicht durch ihn gegenüber seiner Braut oder deren Familie in ein falsches Licht zu gerathen, die wohl begreifliche Unvorsichtigkeit, sich sein Stillschweigen durch eine erhebliche Geldsumme zu erkaufen. Er erhielt dafür eine Bescheinigung, daß derselbe keine weiteren Rechtsansprüche an ihn habe. Trotzdem — und dies bringt wieder etwas Klarheit in die dunkle Sache — wagt der Heirathsvermittler auf gerichtlichem Wege weitere Ansprüche an Graf Hoensbroech. Einen günstigen Erfolg konnte er nach jener ausgestellten Bescheinigung doch kaum erwarten. Er muß also etwas anderes bezweckt haben, nämlich den Grafen vor der Oeffentlichkeit in seiner Ehre herabzusetzen. Da er bereits mit 12000 Mk. von Graf Hoensbroech reichlich abgelohnt war, seine Klage ihm nur Opfer an Zeit und Geld für nichts und wieder nichts einbringen konnte, muß er dazu von einer anderen Seite die ihn schadlos hielt, veranlaßt sein. Wer diese Hintermänner sind, kann nicht zweifelhaft sein nach dem Drohwort, mit welchem Graf Hoensbroech aus dem Jesuitenorden entlassen ist: „Nehmen Sie sich in Acht — Sie kennen die Macht der Verleumdung!“ Graf Hoensbroech mußte um jeden Preis vernichtet werden. Gewiß war des Grafen öffentliche Vertheidigung ungeschickt, aber man kann ihm keinen Vorwurf daraus machen, daß er, von einem furchtbaren Schlage kombinierter Arglist und Gemeinheit getroffen und betäubt, keine hinreichende Abwehr gefunden hat. Umsomehr sollten seine Freunde sich seiner annehmen; obwohl sie die Geheimnisse des Handels nicht kennen. Professor Dr. Beyschlag schließt seine Ausführungen mit den Worten: „Graf Hoensbroech hat seinem christlichen Gewissen und seiner evangelischen Ueberzeugung jedes menschenmögliche Opfer gebracht; er hat eine sorglose Existenz mit glänzenden Aussichten, die Liebe von Mutter und Brüdern, den äußeren Frieden seines Lebens hingegeben und Noth, Sorge, Heimathlosigkeit, dazu die unversöhnliche Feindschaft einer Weltmacht dafür eingetauscht; er hat auch jetzt eine neuerrungene Lebensarbeit und Lebensstellung und in vieler Augen selbst seine Ehre zum Opfer bringen müssen: wir deutschen Protestanten müßten uns selber verachten, wenn wir ohne zwingende Gründe diesen Mann dem Haß und Hohn seiner Todtfeinde preisgeben wollten.“ —

Als der freimüthige Katholik und muthige Gegner des Papstthums Paolo Sarpi in Venedig von drei Banditen angefallen und mit Dolchstichen verwundet wurde, rief er aus: „cognosco stilum curiae romanae“ („ich erkenne den Stil der römischen Kurie“). Die Kultur, die alle Welt beleckt, hat sich auch auf den Stil der Ultramontanen und Jesuiten erstreckt. Sie überfallen nicht mehr ihre Gegner mit den Stiletts und Dolchen gedungener Bravis; sie wissen sie durch allerlei Machenschaften an ihrer Ehre zu schädigen unter der stumpfen Gleichgültigkeit oder gar dem Beistande der Protestanten. Es wäre interessant zu untersuchen, aus welchem „Reptilienfonds“ die „Gesellschaft Jesu“ die Kosten für die Beschaffung der faksimilierten Briefe, seien sie unecht oder nicht, bestreitet. Interessant wäre es auch, die jesuitischen Drahtzieher kennen zu lernen, welche die Hetze gegen Graf Hoensbroech veranstalten, um ihn hernach, wenn er nach ihrer Meinung hinreichend mürbe gemacht ist, mit ihren Bekehrungsversuchen zu belästigen. Und wie der Appetit beim Essen kommt, richtet die „Germania“, nachdem ihr der Feldzug gegen Graf Hoensbroech anscheinend so gut gelungen ist, sich nicht bloß gegen Lic. Thümmel, den sie wohl nach dem Grafen Hoensbroech am gründlichsten haßt, mit ehrenrührigen, völlig aus der Luft gegriffenen Behauptungen, die von einer skadalsüchtigen und sensationslüsternen Presse mit Vergnügen abgedruckt werden, sondern sie stellt noch weitere Angriffe gegen den Evangelischen Bund in Aussicht. Dies kecke Vorgehen der ultramontanen Presse, welche sich als Herrin der Lage und als Macherin der öffentlichen Meinung zu fühlen scheint, ist gewiß recht bezeichnend. Es findet aber nicht zum geringsten Theil seine Erklärung in den bewußten oder unbewußten Helfersdiensten, welche ihr leider hierbei ein großer Theil der übrigen Presse leistet. Eine Stärkung des protestantischen Ehrgefühls und protestantischen Gemeinsinns wäre derselben daher dringend zu wünschen. (Kirchl. Korrespond. für die deutsche Tagespresse.)

Lokales.

* Merseburg, 1. Dezember.

* **Beamten-Verein.** Die Mitglieder des Beamtenvereins haben Gelegenheit, in Kurzem zwei vielversprechende Vorträge zu hören. Uebermorgen, Sonnabend, Abend wird, wie bereits unlängst mitgetheilt, in der „Reichskrone“ Herr Privatdozent Dr. Schenck über Deutsch-Südwestafrika sprechen, ein Vortrag, zu dem die Zweigabtheilung der Deutschen Kolonialgesellschaft die Mitglieder des Beamtenvereins einladet. Sodann wird morgen in 8 Tagen, Freitag, im Beamtenverein der bekannte Münchener Professor Achleitner einen Vortrag halten, der sich „Humoristisches aus den Alpen“ benennt. Wir glauben, daß schon der Name Achleitner ein volles Haus bedeutet. Aus Bremerhaven, wo der Herr Professor den nämlichen Vortrag gehalten hat, wird u. A. berichtet: Ein interessantes und zugleich amüsantes Stündchen war es, das der treffliche Schilderer alpiner Vorgänge seinen Zuhörern bereitete; interessant durch die vornehme, lebendige, anschauliche Art des Vortrages, amüsant durch die mit köstlichem, urwüchsigem Humor gewürzte Schilderung einer Reihe von Episoden aus dem Bayer- und Tirolerlande. Achleitner ist wie kaum ein anderer mit den Bergen, dem Bergvolke und dessen Sitten vertraut. Ist er doch seit jungen Jahren in den Bergen zu Hause gewesen. Sie liefern ihm mit ihren Bewohnern den Stoff für seine gern gelesenen Novellen und Schilderungen, in stillen Bergorten liebt er es, fernab vom Getöse der Großstadt, seine literarischen Werke fertig zu stellen. „Wandern und Schauen, dazu ein offenes Herz, froher Sinn und Jagdlust, Tinte und Feder und Liebe zu Land und Leuten,“ mit diesen wenigen Worten bezeichnete er selbst im vorigen Jahre in einem Briefe an den Geh. Hofrath Kürschner die Art seines Schaffens, das weit über die Berge hinaus die ihm gebührende Würdigung gefunden hat. Daß auch bei uns sein Name nicht unbekannt, daß man auch hier Interesse zeigt für den Mann, der in so fesselnder, humorvoller Weise den Stoff, den er sich in den Bergen zu suchen pflegt, erzählt, das beweis der außerordentlich gute Besuch des Vortragsabends. Mit Spannung folgte das Publikum seinen klaren Schilderungen, von denen, manches sogar im bayerischen Dialekt gesprochen, Niemandem ein Wörtchen entgangen sein dürfte. Rauschender Beifall tönte wie nach jeder einzelnen Erzählung ganz besonders am Schluß dem Redner entgegen und sicher wäre die Mehrzahl der Zuhörer Herrn Professor Achleitner dankbar gewesen, wenn er sie noch eine Weile durch seinen köstlichen Humor erfreut hätte.

* **Telegraphisches.** Um vielfachen Wünschen entgegenzukommen, hat das Reichs-Postamt bestimmt, daß als vereinfachte Bezeichnung solcher Telegramme, die auf Verlangen der Auflieferer während der Nachtstunden, d. h. von 10 N. bis 6 V. nicht bestellt werden sollen, das Wort „Tages“ (Abkürzung für Tagestelegramm) anzuwenden ist. Der Vermerk „Tages“ ist als ein Taxwort zu zählen. Diese neue, am 1. Dezember in Kraft tretende Bestimmung gilt auch für den Verkehr mit Bayern und Württemberg. Die Vorschrift, laut welcher auch Telegramm empfänger die Bestellung von Telegrammen zur Nachtzeit ausschließen können, wird durch obige Ergänzungsbestimmung nicht aufgehoben.

* **Durchgegangen** ist gestern einem hiesigen Polizei-Sergeanten ein übel beleumdetes Frauenzimmer, das von Halle hierher transportirt wurde. Unter einem Vorwande erwirkte die Person die Erlaubniß, sich in die Bedürfnißanstalt zurückziehen zu dürfen. Von da ist sie nicht wieder gekommen. Allem Anschein nach ist sie über das Staket geklettert und dann davon gelaufen.

* **Eine Messer-Affäre** trug sich gestern Abend in der Saalstraße zu. Ein Fremder wurde von zwei andern, ebenfalls fremden Personen durch Messerstiche verletzt, derart, daß die Lunge in Mitleidenschaft gezogen sein dürfte. Bisher ist man der Thäter nicht habhaft geworden.

Zweites Künstlerkonzert.*)

Mit der Wahl der beiden Künstlerinnen, welche am 28. vor. Monats im Schloßgarten-Salon auftraten, hat die Konzertleitung einen ihrer glücklichsten Griffe gethan. Wir wenden uns, entsprechend der Reihenfolge im Programm, zunächst dem instrumentalen Theil des Konzerts zu und bekennen, daß wir die den Eingang bildende sog. „chromatische Fantasie und Fuge“ (richtiger: Fantasie und chromatische Fuge) von Bach klarer und eindrucksvoller nicht gehört haben, als es unter den Händen von Fräulein Gisela Groß (aus Budapest) geschah. Das phantastische Gebilde der zu den mannigfaltigsten Ton-Arabesken sich verschlingenden Einleitung und das zuerst weich anklingende, dann in den verschiedenen Stimmen immer schärfer herausgemeißelte und schließlich in mächtigen Baßoktaven einher schreitende Fugenthema kamen zu großartiger Geltung. Daß die Künstlerin so durchaus männlich gehaltenen Werken wie dem genannten Bachschen und dem späteren gewaltigen Esmoll-Scherzo von Brahms gerecht zu werden verstand, ohne daß ihr Spiel jemals seinen echt weiblichen Charakter abstreifte, gab ihren Leistungen einen eigenthümlichen Reiz. Von allen hier gehörten Klavierspielerinnen erinnert sie am meisten an die unvergeßliche Clotilde Kleeberg. Seit der von dieser gespielten C dur Sonate (Op. 53) haben wir nicht wieder eine solche Freude an einer Beethoven'schen Sonate gehabt, wie an der neulich gehörten in Fis-dur (Op. 78). Namentlich deren erster Satz wurde Dank des klangvollen, jeder Schattirung fähigen Anschlages und eindringenden Verständnisses der Spielerin zu einem kleinen Kabinetsstück der Vortragskunst. Besonderer Dank gebührt ihr für die Vorführung des so selten gebotenen Konzert Allegros von Chopin. Gehört es auch nicht in die erste Reihe seiner Schöpfungen, so ist es doch wegen seiner vielen echt Chopin'schen Züge und Schönheiten wohl werth, der Vernachlässigung entrissen zu werden, was unseres Wissens zuerst durch Pachmann mit großem Erfolge geschehen ist. Der musikalische Höhepunkt des Werkes ist das auf eine orchestral gehaltene Einleitung folgende gesangreiche Thema in E dur, das besonders bei seiner Wiederkehr in A moll von bestrickendem Reiz ist. Daneben giebt es darin der eigenartigen und glänzenden Passagen und sonstigen technischen Anforderungen so viel, daß die Bravour der Künstlerin bereits unanfechtbar beglaubigt wurde und sich eine weitere Legitimation derselben nach dieser Richtung hin erübrigte. Wir hätten daher gern an Stelle der von Liszt zwar geistreich bearbeiteten, einer solchen Einschlachtung aber vielsach widerstrebenden Tannhäuser-Ouvertüre ein die musikalischen Nerven weniger auf die Probe stellendes Stück auf dem Programm gesehen.

Auf die andere musikalische Bekanntschaft, die die Hörer an diesem Abend machen sollten, auf Fräulein Marcella Pregi, durfte man umsomehr gespannt sein, als dieser trotz ihrer Jugendlichkeit

*) Wegen Raummangels zurückgestellt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118981202-17/fragment/page=0002

bereits ein großer Ruf als Konzertsängerin vorausging. Und in der That trugen ihre Darbietungen einen Charakter, wie er nur bei einer von der Natur zur Künstlerin bestimmten Persönlichkeit möglich ist. Da war nichts Angelernte, Nachgeahmte, Alles kam unmittelbar von innen heraus und mit jenem Temperament, wie es der nationalen Abstammung der Sängerin entspricht. Dabei blieb der Vortrag einschließlich des beredten Mienenspiels, immer in vornehm künstlerischen Grenzen. Ohne das wäre es auch nicht denkbar, daß ein und dieselbe Künstlerin das durch deutsche Einfachheit und Innigkeit wirkende „Ich liebe Dich“ von Beethoven und die von ihr zum Schluß gebrachten Lieder echt französischen Charakters gleich überzeugend vorträgt, wie es wirklich der Fall war. Sie begann mit drei Gesängen älteren Stiles, dem Chant de la Naïade von Gluck, dem bekannten Son troppo vezzose von Galuppi und der reizenden aus einer weltlichen Cantate („Der Streit zwischen Pöbus und Pan“) entnommenen Arietta („Patron, das macht der Wind“), bei deren übersprudelndem Humor man den Schöpfer der „chromatischen Fantasie“ und der „Matthäus Passion“ nicht wiedererkennt, aber von einer neuen Seite bewundern lernt. Nach diesen Vorträgen, die sowohl zur Entfaltung eines bel canto und einer fabelhaften Beweglichkeit der Stimme und Sprache Gelegenheit boten, folgten deutsche Lieder und zwar außer dem erwähnten Beethovenschen und dem hier unbekannten aber gleich beim ersten Hören unwiderstehlichen „O komme, holde Sommernacht“ von Brahms noch „Heiß' mich nicht reden“ und (als Zugabe) „Im den Sonnenschein“ von Schumann. Bei aller unvergänglichen Schönheit der Schubert'schen Mignon-Komposition ist doch auch die Schumann'sche Auffassung der Goethe'schen Dichtung von hohem musikalischem Werth. Vor Allem die Stelle „und nur ein Gott vermag sie aufzuschließen“ und die Wiederkehr der Worte „heiß' mich nicht reden, heiß' mich schweigen“ wird man nicht ohne Bewegung hören können. Trotz der edlen Leidenschaft, mit der sie es vortrug, lag dieses Lied der Sängerin doch etwas ferner als alles Uebrige. Schumann's Sonnenschein kann aber nicht hinreißender und deutscher zum Ausdruck kommen, als es hier der Fall war.

Von den französischen Liedern elektrisirte L'heureux vagabond von Bruneau mit seinem Uebermuth das Publikum derartig, daß die Künstlerin noch eine weitere Zugabe von Bizet spendete.

Provinz und Umgegend.

* **Halle,** 25. November. Die General-Versammlung der Aktien-Gesellschaft Riebeck-Montanwerke beschloß die Erhöhung des Aktienkapitals um zwei Millionen Mark. Die neuen ab 1. April 1899 berechtigten Aktien übernimmt ein Konsortium unter Führung der „Bank für Handel und Industrie“ zu 144 Prozent mit der Verpflichtung, sie den alten Aktionären zu 150 Prozent zum Bezuge anzubieten. Die neuen Mittel sind zur Betriebserweiterung und zum Ankaufe der Schmidt'schen Nachbarwerke bestimmt.

* **Benkendorf,** 1. Dezember. In einer der letzten Nummern brachten wir eine Notiz über eine beim Herrn Amtsrath v. Zimmermann abgehaltene Fasanenjagd. Die Notiz war der „Hall. Ztg.“ entnommen. Jetzt schreibt dieses Blatt: „Zu unserer gestrigen Notiz, betr. das Ergebniß einer Fasanenjagd bei Herrn Amtsrath v. Zimmermann, wird uns mitgetheilt, daß überhaupt noch keine Fasanenjagd stattgefunden hat.“

* **Dürrenberg,** 29. November. Der hiesige Obstbauverein hatte am vorigen Sonntag im Saale des Kurhauses eine Obstausstellung veranstaltet, um seinen Mitgliedern zu zeigen, was hier an gutem Obst existirt, und welche Sorten hauptsächlich gezogen werden. In Folge starker Betheiligung waren 166 Teller mit Aepfeln, 43 Teller mit Birnen gefüllt, und da außerdem Obsterzeugnisse mancherlei Art, Literatur und Geräthschaften für Obstbau vertreten waren, bot die geschmackvoll arrangirte Ausstellung bei der herrlichen Acetylen-Beleuchtung ein reizendes Bild. Die Züchter und zugelassenen Freunde des Obstbaues hatten ihre Freude an den bisher leider noch wenig angebauten Früchten des Normalsortiments, welches vom deutschen Pomologenverein aufgestellt ist. Es waren davon 10 Apfel- und 5 Birnensorten in zum Theil prächtigen Exemplaren vorhanden. Im Uebrigen wurden andere schöne Früchte gezeigt, die aber erst in zweiter Linie bei Anpflanzungen zu berücksichtigen sind. Jedoch war auch eine Menge Obst ausgestellt, welches von den zur Feststellung hier anwesenden Vorstandsmitgliedern des Vereins der Pomologen und Obstzüchter für Anhalt und Provinz Sachsen nicht benannt werden konnte, und von dem nur einige Sorten als besonders reich, regelmäßig oder früh tragende zur weiteren Verbreitung empfohlen wurden. Die zahlreich erschienenen Damen konnten andererseits nicht genug die schönen Farben und Formen des Obstes bewundern und fanden Gelegenheit, sich über die verschiedenen Systeme des Einkochens und Konservirens zu informiren. Da ferner zu leiblicher Pflege im Ausstellungsraum selbst einladende Plätze vorhanden waren, wurden die Besucher in so frohe Stimmung versetzt, daß sie auf seltene Weise der täglichen Lasten und Sorgen entrückt waren. Dem Obstbau in unserer Gegend ist mit dieser Ausstellung, die am nächsten Sonntag dem Publikum geöffnet sein soll, sicher eine neue kräftige Anregung gegeben.

* **Dürrenberg,** 29. November. Am 27. d. Mts. entleibte sich in einem Anfall geistiger Umnachtung die schon lange Zeit schwer leidende und wiederholt in Heilanstalten gewesene Ehefrau des Steinbruchbesitzers Herrn Mannewitz, der in Geschäften abwesend erst durch seine Verwandten von dem Vorfall benachrichtigt werden mußte. — Heute erlitt bei seiner Arbeit auf der hiesigen Saline der Salzläder Fr. Kretzschmar aus Keuschberg einen Bruch des linken Schulterblattes, indem er beim Zusammenstoßen von Eisenbahnwagen von einem ungewöhnlich breiten an eine Wand gedrückt wurde. (Sütz. Volksb.)

* **Stößen,** 28. Nov. In dem benachbarten Pretzsch wurde gestern durch den königlichen Kreisthierarzt Enders-Weißenfels bei einigen Hunden des Inspektors B. Tollwuth konstatirt, und zwar bei einem Dachshunde die rasende, bei einem Foxterrir die stille Wuth. Außerdem wurde bei demselben Besitzer noch eine Ulmer Dogge und eine Katze, die gebissen worden war, getödtet. Auch beim Gutsbesitzer Romanus wurde ein Jagdhund als verdächtig erschossen, desgleichen ein Hund des Arbeiters Krug. In Kröfsuln soll eine Katze gebissen worden sein. Die Annahme, daß die tollen Hunde auch immer wasserscheu seien, hat sich als Irrthum erwiesen. Erst später tritt Wasserscheu ein. Das Schäumen des Maules kommt nur bei den Hunden vor, die an der stillen Wuth leiden; bei diesen hängt der Unterkiefer schlaff herab, weshalb sie das Maul auch stets geöffnet haben. Oft laufen sie, den Schwanz eingezogen, meilenweit taumelnd fort und beißen alles, was ihnen in den Weg kommt. Als sicherste Kennzeichen der Tollwuth gelten folgende: Trauriges Aussehen, Lichtscheu und Knurren gegen den Herrn; der tolle Hund verliert den Appetit, kaut aber gern Stückchen Torf, Stroh, Holz, Erde; er bellt nicht mehr, sondern heult heiser. Es tritt eine größere Beißlust als gewöhnlich ein. Wodurch bei den Hunden des Inspektors B. die Tollwuth entstanden ist, läßt sich nicht bestimmen, wie man denn überhaupt über die Entstehung derselben nichts Genaues weiß.

* **Zeitz,** 29. November. Der Raubmörder Albert Wegener hat dem Untersuchungsrichter B. aus Berlin ein umfassendes Geständniß abgelegt. Angesichts des Umstandes, daß ein erdrückendes Belastungsmaterial gegen Wegener vorlag, bequemte er sich dazu, den Mord mit allen Einzelheiten einzuräumen und auch dritten Personen gegenüber zu erklären, daß er den Mord begangen habe. Die Nachforschungen nach einen Komplizen sind eingestellt, was zu dem Schluß berechtigt, daß Wegener nunmehr auch eingestanden hat, den Mord allein verübt zu haben. Im Befinden des Wegener ist eine wesentliche Besserung eingetreten. Er ist keineswegs niedergeschlagen, sondern trotz seines Zustandes bei guter Laune. Nichts läßt bei einem Besuch darauf schließen, es mit einem schweren Verbrecher zu thun zu haben. Die Ueberführung des Wegener nach Moabit soll erfolgen, sobald sich sein Zustand weiter bessert. Die Untersuchung leitet nunmehr der Untersuchungsrichter B. allein.

* **Halberstadt,** 29. November. Das am Sonntag hier wegen Verdachts des Giftmordes eingelieferte Ehepaar aus Emersleben ist der Hausschlächter Dannemann und Ehefrau. Sie sollen den Oekonom Jäger, durch Arsenik, welches sie ihm in den Kaffee geschüttet, vergiftet haben.

* **Stendal,** 27. November. Die beiden Wilddiebe, die den Aufseher Borchert auf der Lüderitzer Feldmark erschossen haben, sind ermittelt und einer von diesen bereits verhaftet worden. Es sind die beiden Brüder Albin und Fritz Schulze, stellenlose Kellner, die bereits im Verdacht der Wilddieberei standen; letzterer hat den tödtlichen Schuß auf Borchert abgegeben und ist anscheinend nach Magdeburg entflohen, während Albin Schulze dem Landgerichtsgefängniß in Stendal übergeben wurde.

* **Aus der Provinz Sachsen,** 30. Novbr. Acht Zuckerfabriken in der Provinz Sachsen haben ihren Betrieb eingestellt, da unter den jetzigen Verhältnissen eine Aussicht auf Gewinn nicht möglich war. Es sind dies je eine der in Calbe a. S. und Langenweddingen existirenden Fabriken, sowie diejenigen zu Ummendorf, Quedlinburg, Neu-Beesen, Groß-Ottersleben, Athensleben und Staßfurt.

Kleines Feuilleton.

* **Der Floh als Verbreiter der Pest.** Nach den neuesten Untersuchungen des Herrn Prof. Simond in Bombay hat sich herausgestellt, daß der Floh eine große Rolle in der Uebertragung der Pestkrankheit spielt. Es ist dies sehr begreiflich, da sich eine Uebertragung von Pestbakterien von kranken Menschen auf gesunde durch den Stich eines Flohs oder eine Wanze sehr wohl denken läßt. Auf diese Weise lassen sich viele Erscheinungen erklären, deren Ursache bisher schwer zu finden war, so z. B., daß die Epidemie meist in den niederen Schichten der Bevölkerung auftritt. Es ist also auch hier, wie überall, Reinlichkeit vor Allem zu beobachten.

* **Kurz und gut.** Wie die „Kölnische Volkszeitung“ schreibt, hat sich der pensionirte Lehrer F. J. Beck zu Altenstadt im Elsaß, der im Alter von 85 Jahren starb und unter allgemeiner Betheiligung der Gemeinde Altenstadt und der pfälzischen Gemeinde Schweighofen, wo er 50 Jahre gewirkt hatte, zu Grabe getragen wurde, eine gemüthliche Grabschrift ausgebeten. Seiner Familie gegenüber hatte er nämlich geäußert, man möchte ihm, sofern ihm ein Grabstein errichtet werden sollte, folgende Inschrift setzen:

Hier in dieser Eck
Da ruht Franz Josef Beck.
Er lehrte die Kinder das ABC.
R. I. P.

* **Die Gefahr heruntergeschluckter Fischgräten** ist, wie man schreibt, im Allgemeinen nicht groß, wenn die Gräten, ohne unterwegs einen Schaden zu stiften, bis in den Magen gelangt sind. Der gesunde Magensaft nämlich löst die kleinen Knorpelkörper vollkommen auf, und auch die großen Gräten werden soweit verdaut, daß sie völlig durchsichtig und biegsam werden und bei dem Durchgang durch den Darm Verletzungen nicht mehr hervorbringen können. Indeß wurden kürzlich in einem Kopenhagener Krankenhaus drei Fälle von chronischen Darmbeschwerden durch Anhäufungen von Fischgräten in dem Verdauungskanal beobachtet, der Magensaft war bei allen diesen Kranken nicht normal und besaß keine genügende Säure. Aus dieser Thatsache ist zu schließen, daß man üblen Folgen heruntergeschluckter Fischgräten dadurch begegnen kann, daß man dem Magensafte zur Vorsicht etwas künstliche Säure, (Salzsäure) zuführt.

Humoristisches.

* Mißverständniß. Ein Bauer, der in der Stadt ein gutes Geschäft gemacht hat, begiebt sich in ein feines Restaurant und speist dort zu Mittag. Nachdem er die verschiedenen Gerichte bis auf einige Reste aufgegessen, zahlt er, giebt aber kein Trinkgeld. Kellner: „Bitte, mein Herr, vergessen Sie den Kellner nicht!“ — Bauer (auf die Speisereste deutend): „Da lang' zua — i kann so nimmer. — Verschnappt. Besucher: „Warum hat denn der Herr Doktor seine Sprechstunden gerade von sechs bis 8 Uhr morgens?“ — Diener: „Ja, wissen Sie, unser Patient hat anders keine Zeit!“ — Immer zerstreut. Professor: „Was hast du denn heute Mittag zum Essen?“ — Gattin: „Heute bekommst du einmal Linsen.“ — Professor (Astronom): „Hm, Hm, sind es konkave oder konvexe?“ — Verbessert. Fremder: „Ich begreife nicht, wie einer diesen alten Hügel romantisch finden kann!“ — Führer: „Ja, ja, so nicht .... aber den sollten Sie mal auf den Ansichtspostkarten sehen.“ —

Telegramme und letzte Nachrichten.

* **Berlin,** 1. Dezember. Die Kaiserlichen Majestäten, von Potsdam, bezw. Charlottenburg kommend, hielten heute Mittag um 12½ Uhr ihren feierlichen Einzug in Berlin. Auf der Straße vom Brandenburger Thor bis zum Schloß, hatten sich Tausende eingefunden. Die Truppen bildeten Spalier.

* **Glauchau,** 30. November. Feldwebel Bose vom Infanterie-Regiment Nr. 133 wurde mit durchschnittenem Halse auf dem Zeithhainer Schießplatze todt aufgefunden. Ob ein Verbrechen vorliegt, konnte nicht ermittelt werden.

* **Hannover,** 30. November. Hier und in dem benachbarten Linden wurden heute sechs Anarchisten verhaftet, welche aus Italien, Berlin und Hamburg hierhergekommen waren.

Deutsche Fonds.

30. November.

Deutsche Reichs Anleihe	3½	101,10 bz
do. do.	3½	101,10 G
do. do.	3	94,25 bz G
Preußische Staatsanleihe	3½	101,00 G
do. do.	3½	101,00 G
do. do.	3	94,50 G
Pfandbriefe Sächsische	4	104,10 G
do. do.	3	88,75 G
Rentenbriefe Sächsische	4	102,90 G

Wetterbericht des Kreisblatts.

1. Dezember. Naßkalt, wolkig, strichweise heiter.

Heute Mittag 1 Uhr entschlief nach kurzem, schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, der Königliche Waisenhaus-Inspektor

Ferdinand Weinreich

im eben vollendeten 68. Lebensjahre.

Merseburg, d. 30. Nov. 1898.
Im Namen der Hinterbliebenen.
Frau **Anna Weinreich.**

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 3. Decbr., Mittags 12 Uhr, statt. (3642

Christbaumconfect

reizende Neuheiten **nur** genießbare
2 Saaren. 1 Kiste Inhalt circa 420 St., 2.50 Mk. 1 Kiste, Inhalt circa 270 **große** St., 3 Mk., incl. Kiste und Verpackung versendet gegen Nachn. Siegfried Brock, Berlin, Gollnowstr. 10 A. 3615)

Dank.

Für die vielen, uns wohlthuenden Beweise der Theilnahme bei dem Heimgange unseres theuren Entschlafenen, des Ortsvorstandes und Gutsbesitzers

Franz Schaaf

zu **Rassnitz**

sagen wir unsern tiefgefühltesten Dank. Insbesondere danken wir der Gemeinde, sowie dem Familienvereine Rassnitz für die kostbaren Spenden und zahlreiche Betheiligung am Begräbniss, ferner allen Denen, die ihre Theilnahme durch Kranzspenden bezeugten. Herrn Pastor Lindemuth für die ehrende und tröstende Grabrede und Herrn Kantor Ledermann nebst Schülerchor für die erbauenden Gesänge. (3649

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Landschaftliche Bank
der Provinz Sachsen.

Halle (Saale). Martinsberg 10.

Betriebseröffnung 1. Dezember 1898.

Statut landesherrlich genehmigt durch Allerhöchsten Erlass vom 3. Januar 1898.

An- u. Verkauf v. Werthpapieren, ausl. Noten und Geldsorten; **Contocorrent-, Check- u. Depositen-Verkehr; Vorschüsse an Pfandbrief-Darlehnssucher; Vermittelung v. baaren Darlehnen an ländliche Grundbesitzer der Provinz Sachsen; Vorschüsse gegen Unterpfand; Ausstellung von Checks- u. Creditbriefen auf d. In- u. Ausland; Einlösung von Zins-, Renten- u. Gewinnantheil-Scheinen;** **Annahme verschlossener Depots; Verwahrung und Verwaltung von Werthpapieren** (offener Depots); **Vermiethung von Schrankfächern** (Safes) in feuer- u. diebessicherer Stahlkammer; **Abtrennen und Incasso fälliger Zins- u. Gewinnantheilscheine; Einholung neuer Bogen; Kontrolle über Verloosungen u. Kündigungen; Umtausch von Interimsscheinen; Ausübung von Bezugsrechten; Fachmännische Auskunft über Werthpapiere u. Kapitalanlage.**

Unsere Kasse ist Zahlstelle für die Coupons und verlosten Stücke der Pfandbriefe der **Landschaft der Provinz Sachsen** und der **Centrallandschaft für die Preuss. Staaten.**

1 sprungfähiger Bulle ist zu verkaufen. **Collenbey Nr. 3.**

Kyffhäuser. 3631
Morgen, Sonnabend, **Schlachtfest.**

2 junge Damen,

welche Lust haben, das Kochen zu erlernen, finden unter günstigen Bedingungen bei halbjähriger Lehrzeit freundliche Aufnahme. (3624

Hotel z. Sonne.

Stahlpanzer-Geldschränke,

feuer-, fall- und diebessichere Fabrikate ersten Ranges (255

J. C. Petzold,
Geldschrankfabrik Magdeburg.
Preise außerordentlich billig.

Von einer alten, gut eingeführten Lebensversich.-Gesellschaft wird gegen hohe Provision ein gewandter

Vertreter

für **Merseburg** gesucht. Offerten unter **U. A. 6411** befördert **Rudolf Mosse, Halle a. S.** (3611

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118981202-17/fragment/page=0003

Zum Kochen
empfiehlt sich den geehrten Herrschaften Frau **Ida Pfeiffer,**
3577) Schmalestr. 7.

Fahrräder-Verlosung.

Bereits am 17. Dezember kommen in der Königsberger Thiergarten-Lotterie 61 erstklassige Herren- und Damen-Fahrräder, ferner 2039 Gold- und Silbergewinne im W. à 10000, 5000, 2500, 1000 Mk. 2c. zur Verlosung. Lose à **1 Mk.**, 11 Lose 10 Mk., Losporto nach außerhalb 10 Pfg., Gewinnliste 20 Pf. extra empf. die Generalagentur **Leo Wolff,** Königsberg in Pr., sowie hier d. H. **Carl Brendel.** (3635

Franz Jäger,

Halle a. S., **Leipzigerstraße Nr. 55.** Nähe des Bahnhofes.
Werkstatt: **Gr. Brauhausstr. 30.**
Eingang: **Passage (Halle'sche Zeitung).**

Munition zu allen Waffen. **Munition zu allen Waffen.**

Drillinge, Büchsflinten, Doppelflinten,

Teschins, Pistolen, Revolver, Jagdgeräthe 2c.

Specialität: Selbstspanner „System Jäger."

Garantie für solide Arbeit und vorzügliche Schußleistungen. — Reparaturen und Umänderungen sauber und billig. (3655

Große Auswahl in **Hirschhorngegenständen** als:

Services, Leuchter, Schreibzeuge, Kleiderhalter etc.

Vorzüglich zu Weihnachtsgeschenken geeignet.

Unsere täglich frisch (3648

gerösteten Kaffees

sind von ganz exquisitem Geschmack, feinem Aroma, großer Ergiebigkeit und außerordentlich preiswerth.

Wir empfehlen:

Concurrenz-Mischung	½ Kilo	—,80,	feine Java-Mischung	½ Kilo	1,40,
feine Berliner Mischung	„ „	1,—,	feinste Wiener Mischung	„ „	1,60,
„ Hamburger Mischung	„ „	1,20,	feinste Karlsbader-	„ „ „	1,80,

hochfeinste Menado-Mischung ½ Kilo 2.—

Bei Mehrabnahme entsprechende Preisermäßigung.
Prompte Versand nach Auswärts.

Pottel & Broskowski, Halle a. S.,

Delikatessen, Conserven und Weingroßhandlung, Kaffee, Cacao, Thee, Biscuits.

Meine diesjährige

Weihnachts-Ausstellung

habe eröffnet. Dieselbe bietet reizende Neuheiten. Bei Bedarf bittet um gütigen Besuch

Karl Stürzebecher,

3645) **Burgstraße 13.**

Auktion.

Sonnabend, den 3. Dez. cr. Mittags 12 Uhr versteigere ich in dem Gasthofe „zu den 3 Kronen," Lauchstädterstr. in Merseburg für Rechnung, den es angeht:

1 Arbeitspferd
(Fuchsstute)
öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.

Kettenbeil
Ger. Vollz. kr. A.
3641) in Merseburg.

Für Gastwirthe.

Russische **Lochbillards** neu und gebraucht.
3617) **Otto Huth,** an der Geisel 2.

Puppenstuben-Tapeten

empfiehlt die neuesten Muster
Carl Linkel,
3654) Neumarktsthor 2.

Ein Sohn ordentlicher Eltern, welcher Lust hat, das Barbiergeschäft zu erlernen, findet Ostern Aufnahme bei
W. Andersohn,
3646) **Rahna** bei Großgörschen

Diese Fabrikate empfiehlt zu den billigsten Preisen: (3625
H. Baar, Markt 3.

Preußischer
Beamtenverein.
Vortragsabend
Freitag, den 9. Dezember d. J., Abends 8 Uhr
im Saale der „Reichskrone".
Vortrag des Herrn Professor A. Achleitner aus München. „Humoristisches aus den Alpen."
3653) **Der Vorstand.**

Die Aerzte sind

ganz erstaunt über die Erfolge des **Karl Koch'schen** Nährzwiebacks.

Derselbe bildet den Kindern gesundes Blut, starken Knochenbau und ist wegen seines hohen Nährwerthes geeignet, das Kind vor den Folgen fehlerhafter Ernährung als: **Skrophulose, Drüsen, Darmkatarrh, Rhachitis, Knochenkrankheiten** u. s. w. zu schützen.

In Düten und Packeten zu 10, 20, 30 und 60 Pfg. Verkauf nur allein echt in Originalpackung bei:
A. B. Sauerbrey, Oberburgstr.; **Walth. Bergmann,** Gotthardtsstraße 8; **H. Weilamann,** Gotthardtsstr.; **Carl Schmidt,** Unteraltenburg; **Reinh. Fränzel,** Steinstr.; **Wilh. Kötteritzsch,** Gotthardtsstr.; **Louis Niendorf,** Schmalestr.; **Häthel,** Unteraltenburg; **Th. Sieber,** Hallescheſtr.; **Adolf Böhme,** kl. Ritterstr.; Frankleben: **Rich. Handke.** Neumark bei Merseburg: **Hugo Erfurt.** (3234
Mücheln: **W. Ködel,** Bäckermstr.
Laucha: **Paul Fügner.**
Beundorf: **Reinh. Dietrich.**
„ Wittwe **Nagel.**
Lauchstädt: **Langenberg.**
Schafstedt: **Stammer.**
Niedereichstedt b. Schafstädt: **Emma Dobritsch.**
Steuden: **Bernh. Hempel.**
Stedten: **L. Schmidt.**

Kochschule, Halle a. Saale.

Hackebornstraße 2. am Markt.

Beginn **neuer Curse** Anfang Januar. Der Unterricht bezweckt, den Töchtern und jungen Frauen der höheren Stände eine ausreichende Grundlage für alle Zweige der guten bürgerlichen und feineren Küche zu geben. Die Schülerinnen lernen Nährwerth, Beschaffenheit, Einkauf der Rohmaterialien, einfache und zusammengesetzte Formen der Bereitung kennen. Der Lehrgang bildet ein zusammenhängendes Ganze, welches alle wichtigen Vorgänge in der Küche umfaßt. Prospecte gratis. Pension auf Wunsch im Hause. Sprechstunde Vorm. 10—12, Nachm. 3—5 Uhr. Mittagstisch daselbst part. für Damen und 3644) Herren Mittag 1 Uhr. Anmeldung vorher erbeten.
E. Frost. **E. Göring.**

Lebkuchen

von **Heinr. Häberlein, Nürnberg,** empfiehlt (3568
Schultze's Spielwaarenhdlg.

Kaiser-Wilhelms-Halle.

Panorama.

Böhmen.
Karlsbad, Franzensbad, Marienbad, Pilsen, Prag.
3591

Harzer
Kanarienvögel

mit **schönen Hohl- u. Klingel-Rollen** hat wieder abzugeben
Reinh. Schmidt, Glasermstr.,
3605) Sand 9.

Preuss. Beamtenverein.

Zu dem am **Sonnabend, den 3. Dezember d. J., Abends 8 Uhr** im Saale der „Reichskrone" von der Zweigabtheilung d. deutschen Colonialgesellschaft veranstalteten Vortrage des Herrn Privatdozent Dr. Schenck über Deutsch-Südwest-Afrika sind unsere Vereinsmitglieder besonders eingeladen. (3633
Der Vorstand.

Stadttheater Halle.

Freitag, den 2. Dezember 1898, Abends 7¼ Uhr:

Auf der Sonnenseite.

Lustspiel von Blumenthal und Kadelburg.

Wer Stelle sucht, verlange unsere „Allgem. Vakanzen-Liste". (4754
W. Hirsch Verlag, Mannheim.

Herren-Artikel — Joppen, Havelocks, Cravatten, Handschuhe, Herren-Hüte.

Leder-Waaren — Damentaschen, Portemonnaies, Cigarren-Etuis, Brieftaschen, Aktenmappen.

Reise-Artikel — Reisekoffer, Reisetaschen, Reise-Necessaires, Reise-Decken, Reise-Mäntel.

O. V. Borchert,

Halle a. S. Halle a. S.
Bazar für Herren, 3643)
Im Bankhause **Ernst Haasengier & Co.**
10 Gr. Steinstr. 10. Fernspr. 1191.

Druck und Verlag von Rudolf Heinze in Merseburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118981202-17/fragment/page=0004